

gebrauchen diese Macht, um ihr Leben zu verändern. Die Hexenzeit ist bereits angebrochen und der Status Quo ist im Schwanken.

Brigitte Wichmann
Hanover College

Berliner Liebe. Von Gisela Karau. Berlin:
Verlag Neues Leben, 1984.

Wieder ein Roman, der sich in Berlin abspielt, um den ideologischen Gegensatz der beiden Teile Deutschlands zu unterstreichen. Diesmal sind wir im Berlin der Jahre 1950/51, als Berlin noch nicht sichtbar geteilt ist, der Gegensatz zwischen Ost und West aber zu wachsen beginnt. Immerhin hat die Währungsreform bereits stattgefunden, was die berufliche Bewegungsfreiheit der Berliner eingeschränkt hat. Warenangebot, Lebensstil und Lebenshaltung trennen die Berliner also schon zu einer Zeit, als jeder noch freien Zugang zu allen Teilen Berlins hatte.

Zwei Welten begegnen sich, als die 18-jährige Lilo Hannemann aus Ost-Berlin den 20-jährigen Eckhart Pauli aus West-Berlin kennenlernt und sich in ihn verliebt.

Lilo Hannemann kommt aus einer Familie von Überzeugten Kommunisten, die schon im Dritten Reich unter großer Gefahr gegen die Nazis gekämpft hat. Jetzt sind sie alle am Aufbau eines neuen Deutschland beteiligt. Ihre Tage sind ausgefüllt mit nützlichen Aktivitäten - nützlich in dem Sinne, daß sie Staat und Gesellschaft dienen, also uneigennützig sind. Lilos Vater, der mit 47 Jahren stirbt, macht sich noch am Totenbett Sorgen um seine Tochter, weil sie immer noch nicht der Partei beigetreten ist. Aus Angst, der junge Freund aus dem Westen könne seine Tochter vom Sozialismus abbringen,

macht er Lilo in einem letzten Gespräch klar, daß dies niemals eintreten dürfe. Im Gegenteil, Lilo müsse Eckhart zum Sozialismus bekehren, oder aber von ihm lassen.

Eckhart Pauli aber will von Politik und Ideologie absolut nichts wissen. Er hat gesehen, wohin das im Dritten Reich geführt hat, und hat deshalb seine eigenen Vorstellungen von Freiheit entwickelt. Er lebt wie auf einer Insel, getrennt von Familie und gesellschaftlichen Verpflichtungen. Eckhart fühlt sich für niemanden verantwortlich; er arbeitet, wenn er Geld braucht; er hat keine Zukunftspläne. Mit Lilo will er sein "Insel-Dasein" fortsetzen, abseits von Weltpolitik und Ideologien. Nur sie und er auf einer Insel der Seligen sozusagen, das ist sein Wunschbild. Leider muß er nach und nach erfahren, daß so ein Leben auf die Dauer nicht möglich ist; daß er Entscheidungen treffen muß; daß es nicht genug ist zu wissen, wogegen er ist. Er muß auch wissen, wofür er ist.

Gisela Karau gibt uns ein ideologisch gefärbtes Bild der Ost- und West-Berliner. Die Menschen um Lilo sind alle verständnisvoll, abwägend, uneigennützig, freundlich und hilfsbereit. Die West-Berliner hingegen, mit denen Eckhart Kontakt hat, sind alle geldgierig, materialistisch, egoistisch und anti-kommunistisch. Die West-Berliner Polizei, der Eckhart gezwungenermaßen beitrifft, um einer Zuchthausstrafe wegen illegalen Osthandels und Waffenbesitzes zu entgehen, wird zum Symbol des gewalttätigen, faschistischen Staates, der brutal auf hilflose Ost-Berliner einprügelt. Die West-Berliner Polizei scheint nur aus Trunkenbolden, Schlägertypen, Ex-Nazis und Kommunistenjägern zu bestehen. Alle Gefahr für Frieden und Freiheit geht von ihnen aus! Von den Ängsten und Gefahren der gerade Überstandenen sowjetischen Blockade West-Berlins ist natürlich keine Rede.

Eckhart Pauli wird aber trotz seines Beitritts zur Polizei als sympathisch

geschildert; als jemand, der wirklich nicht "dazu" gehört, der sich nur verirrt hat. Lilo Hannemann hätte sich unmöglich in einen typischen West-Berliner verlieben können!

Eckharts Entscheidung, sich am Ende, während eines Polizeieinsatzes gegen eine FDJ-Demonstration, für immer in den Osten abzusetzen, kommt deshalb nicht als Überraschung. Der Kontakt mit Lilo und ihrer Welt hat so einen starken Einfluß auf Eckhart ausgeübt, daß auch er für immer in einer moralisch besseren Welt leben möchte.

Leider fehlt eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Westen und den verschiedenen Auffassungen von Frieden, Freiheit und Verantwortung. Die Autorin entzieht sich jeglicher Diskussion zugunsten einer propagandistischen Darstellung. Die Menschen im Osten sind einfach die besseren, weil ihre Weltanschauung die bessere ist. So einfach macht es sich Gisela Karau.

Brigitte Wichmann
Hanover College

Anna Seghers, Wieland Herzfelde: Ein Briefwechsel 1939-1946. Hrsg. v. Ursula Emmerich und Erika Pick.

Über Anna Seghers ist soviel wie über keine andere Exilantin der Jahre 1933 bis 1945 geschrieben worden. Dennoch wissen wir über manche ihrer Werke und über ihre Biographie bisweilen überraschend wenig. Eine dieser Lücken, die Jahre des Exils in Mexiko betreffend, wird durch den vorliegenden Band ein wenig geschlossen.

Bekannt war, daß sich Anna Seghers von Frankreich und Mexiko aus immer wieder um die Veröffentlichung ihrer Werke in den USA bemüht hat. Nicht bekannt waren dagegen viele der bisweilen trivial anmutenden, und doch

GDR Bulletin, Vol. 12 [1986], Iss. 2, Art. 12
existenzbedrohenden Probleme, mit denen sie sich dabei auseinanderzusetzen hatte: die Sorge um verlorengegangene Manuskripte, das Hin und Her von Verlagsverträgen, die Rangeleien um Schutzumschläge, Umbruchkorrekturen und Honorarüberweisungen. Anna Seghers Briefpartner ist Wieland Herzfelde, der damals gerade in New York damit beschäftigt war, jenen Verlag aufzubauen, der später den Namen Aurora Verlag tragen wird. Neben dem Exilautor kommt somit auch der Exilverleger zu Wort, mit seinen finanziellen Nöten, mit editorischen Problemen und mit seiner Frustration, in dem für ihn und für seine Bücher gleichermaßen fremdartigen Kulturbetrieb kein Gehör zu finden.

Wäre das alles, was dieses schmale Büchlein zu bieten hat, könnte der Verdacht aufkommen, daß die Seghers-Herzfelde Briefe nur deshalb veröffentlicht werden, weil es sich um Dokumente aus der Exilzeit handelt. Doch nicht die Soziologie des Exils, sondern dessen Psychologie macht dieses Buch zu einer so spannenden Lektüre. Gleich die ersten Zeilen des ersten Briefes von Anna Seghers, niedergeschrieben in einem Vorort von Paris am 1. September 1939, machen das deutlich: "Ich schreibe Dir in einem sehr kritischen Moment...ich sitze da herzlich allein mit meinen zwei Kindern, und der ganze Ort ist leer und totenstill. Wir sind alle in keiner besonders reizenden Lage, ich schon gar nicht." (S.29). Anna Seghers hat sich Zeit ihres Lebens in ihren Erzählungen und Romanen erfolgreich hinter erfundenen Figuren verborgen. Hier, in diesen Briefen, tritt sie uns direkt und unvermittelt gegenüber und bestätigt dabei, was die ebenfalls in Mexiko entstandene Erzählung "Der Ausflug der toten Mädchen" bereits vermuten ließ - daß auch sie, die die Jahre des Exils relativ unbeschädigt und erfolgreich zu überdauern schien, nie den Verlust der Heimat und jener Menschen, die sie so brutal vertrieben hatten, zu verschmerzen vermochte.

Die Briefe von Anna Seghers und Wieland